

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 6 (1888-1891)
Heft: 24-1

Artikel: Die Römervilla in Lunkhofen
Autor: Heierli, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lichkeit, ist aber mit keinen Stücken identisch, welche das Rhätische Museum von diesen Localitäten besitzt.

Das Steinbeil von Jenins ist einer der wenigen Funde von Steinwerkzeugen in Graubünden. Aelter ist noch das roh zugeschlagene Feuersteinmesser, welches bei der Burg Canova im Domleschg ausgegraben wurde. Indessen theilte mir Herr Dr. *Killias* mit, dass sein verstorbener Bruder, Ingenieur, vor vielen Jahren bei Besteigung der Scesaplana ein Steinbeil fand, dessen Material ihm Serpentin zu sein schien. Durch die Sorglosigkeit des Führers, welcher das Stück zu tragen erhielt, ging der wichtige Fund leider verloren. Es dürfte bemerkenswerth erscheinen, dass am Südabhange dieser Gebirgsgruppe wieder ein prähistorisches Beil zum Vorschein gekommen ist.

86.

Die Römervilla in Lunkhofen.

Vorläufiger Bericht von *J. Heierli*.

Unter-Lunkhofen, ca. eine Stunde südlich von Bremgarten unfern der Reuss gelegen, ist den schweizerischen Archäologen wohl bekannt durch die zahlreichen Grabhügel, die im »Bärhau« etwa $\frac{1}{4}$ Stunde oberhalb des Dorfes, liegen. Näher der Reuss befindet sich die »Mürglen«, wo früher schon Mauerreste gefunden worden sein sollen; auch eine »Heidengasse« ist nachweisbar. Beides weist auf römische Reste. Solche sind nun neulich in Unter-Lunkhofen auch wirklich entdeckt worden und zwar wenig oberhalb des Dorfes, wo eine ausgedehnte Ansiedlung bestanden zu haben scheint.

Anfangs October 1890 erhielt ich folgendes Telegramm: »In Unter-Lunkhofen wurde eben ein prachtvoller Mosaikboden von 15 m² Flächeninhalt entdeckt.« Die Sache schien wichtig und ich beeilte mich, den Fundort zu besuchen. Von Hedingen aus wanderten wir nach Unter-Lunkhofen. Unterwegs erklärte ein Mann auf unser Befragen, dass er zwar in der Nähe wohne, aber die Mauern und den »Plättliboden« noch nicht gesehen habe; »so etwas sei nur für Herren«. Uebrigens habe man solche Fussböden in Lunkhofen schon mehr als einmal gefunden und es möge noch manches Derartige im Boden liegen.

Unter-Lunkhofen war erreicht. Von der Kapelle aus stiegen wir nordwärts etwa fünf Minuten weit am Abhang hinauf und gelangten zum Fundort. Der Besitzer des Grundstückes kam herbei mit seiner Familie; er hob die schützenden Bretter von der Grube weg und ein Ruf der Bewunderung mag uns entschlüpft sein, als wir den ganzen Fussboden eines Zimmers von ca. 5 m. Länge und 3 m. Breite fast völlig intakt vor uns liegen sahen. In farbiger Mosaik waren Thierfiguren und geometrische Ornamente eingelegt worden (Taf. XXIII A). Die Mitte des Bodens zeigte, in Kreise eingeschlossen, ein Stierbild, dessen Vorderleib und Kopf ganz naturgetreu wiedergegeben waren, statt des Hinterkörpers aber folgte ein geringelter, mit Flossen versehener Fischschwanz. Flossen fanden sich auch am Bauch und an den (Vorder-)Füssen des Ungethüms. An diesen Kreis schlossen sich vier Halbkreise an, von denen zwei Fischfiguren aufwiesen, die ebenfalls mit Ringelschwanz geziert waren, die anderen zwei Halbkreisfelder dagegen zeigten Pferdchen, deren Vorderleib auch wieder recht naturgetreu erschien, statt des Hinterleibes aber war der mit End- und Seitenflossen versehene Ringelschwanz zu sehen. In den Ecken des Mosaikbodens befanden sich, in Viertelkreise eingeschlossen, Rosetten

und in den vier Feldern, welche zwischen all' diesen Kreisfiguren übrig blieben, erblickte man zierliche Bandverschlingungen, ebenfalls in Farben.

Um die Mosaik herum zog sich der Zimmerboden noch weiter hin. Da das Zimmer aber nicht quadratisch war, so mussten auf zwei Seiten bedeutende Flächen übrig bleiben. Auch hier hatte man mit Mosaik den Boden ornamentirt. Diese war auf der einen, etwas verletzten Seite in recht gefälliger Weise ausgearbeitet worden als eine Verbindung von Kreisen und Kreisbogen (vgl. Taf. XXIII). Im Ganzen mögen für die Mosaik etwa sieben verschiedene Farben zur Anwendung gekommen sein: Verschiedene Roth, Blaugrau, gelb in verschiedener Varietät und weisslich.

Die Längsrichtung dieses Zimmers liegt von NNW. nach SSO., stimmt also nahezu überein mit dem Lauf der Reuss. In der Westecke findet sich ein Ausgang, der vielleicht auf den Platz vor dem Hause hinausführte, wenigstens sind in dieser Richtung noch keine Spuren von Zimmern zum Vorschein gekommen, wohl aber gegen den Abhang hinauf. Die Südwest-Seite des Zimmers weist Heizröhren auf und vor denselben eine bemalte Wand. Die Mauer selbst ist 75 cm. dick und besteht aus behauenen Tuffsteinen und Ziegeln, die mit Mörtel untereinander verbunden sind. Die Südostseite unseres Mosaikzimmers stösst an ein kleines, mit gutem römischem Ziegelmörtel ausgemauertes Gemach, in welches eine Bleiröhre mündete, die wohl ehemals das von der Anhöhe niederrieselnde Wasser in das Badezimmer leitete. Der Fussboden dieses Zimmers war mit Platten aus Jurakalk, sogen. Juramarmor, belegt (Taf. XXIII B).

Nahe der Ostecke des Mosaikzimmers, an der Nordostwand desselben, mündete ebenfalls eine Bleiröhre und am Rand des Mosaikbodens ist unter deren Ausfluss eine Steinplatte offenbar zu dem Zwecke angebracht, den Gefässen, die zur Aufnahme von Wasser benutzt wurden, als Unterlage zu dienen. An derselben Wand, unfern der Nord-ecke des Zimmers, führt eine Stufe in ein höher gelegenes Gemach, das ebenfalls einen Mosaikboden enthält, wie der Eingang zu demselben noch deutlich zeigt (Tafel XXIII C). Hart neben diesem Raum, nordöstlich vom Mosaikzimmer A, wurde später ein kleiner, auf allen Seiten mit Heizröhren versehener Raum D abgedeckt, von welchem die oben erwähnte Bleiröhre in das etwas tiefer gelegene Gemach A hinunterführte. Dieses Zimmerchen war nur 2,2 m. lang und breit und besass einen Durchgang zu dem Raume C. Die Mosaik im Zimmerchen D enthält eine zierliche Rosette und in den Winkeln befinden sich Ornamente, die dem Buchstaben M sehr ähnlich sehen.

Oestlich von D befindet sich eine Doppelmauer und es werden die Grabungen bei F fortgesetzt. Westlich vom Zimmer A ist die Umfassungsmauer des Raumes E bereits blosgelegt (vgl. Taf. XXIII).

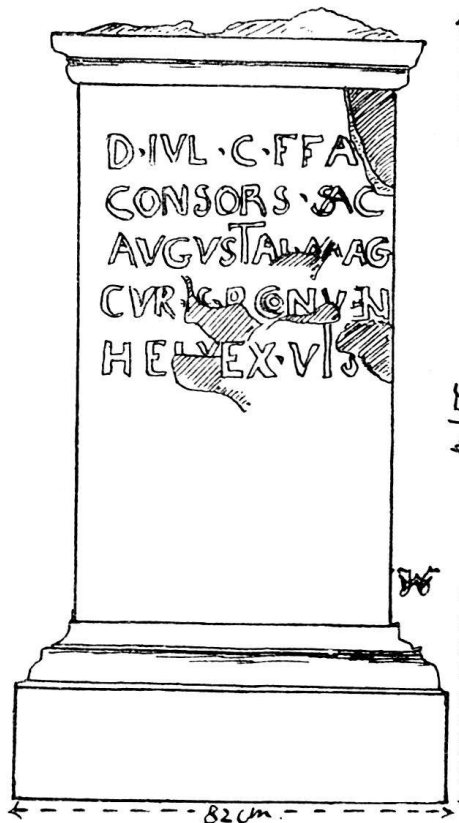
In dem ausgegrabenen Schutte finden sich natürlich massenhaft Ziegel, behauene Tuffsteinplatten, Heizröhren und Mörtelguss-Stücke. Die Kalkplatten des Zimmers B haben wir bereits erwähnt. Man fand auch Ziegel mit den Stempeln der 11. und 21. Legion, welche beiden Corps in Vindonissa stationirt waren. An Artefakten kam sehr wenig zum Vorschein, trotzdem mit aller Sorgfalt gegraben wurde. Neben einigen unkenntlichen Stücken fand man ein Fragment einer Bronzestatuetten mit Postament. In einer Nische auf der Vorderseite des letztern steht eine weibliche Figur mit Patella und Bechergefäss und auf dem Postamente selbst befindet sich in der Mitte eine Schildkröte, zu deren einer Seite ein Hahn zu sehen ist. Diesem gegenüber sind Reste von Füßen eines Wiederkäuers zu erkennen. Derartige Attribute weisen auf Mercur und die Statuette

selbst, von welcher nichts mehr erhalten ist als die Spur, wo sie gestanden, ist dadurch bestimmt. Dieselben Attribute finden sich auf der Griffplatte eines der Silbergefässe, die 1633 in Wettingen (Aargau) gefunden worden sind (Mittheilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich, Bd. XV, 3, Taf. XIV, 1). Dort ist der Mercur mit Caduceus und bulga, und neben ihm Ziege, Schildkröte und Hahn dargestellt.

Die Betrachtung der ausgegrabenen Reste einer Römervilla zu Unter-Lunkhofen führte uns zu der Frage, ob nicht in der Nähe noch andere römische Ansiedlungen gestanden hätten. Unweit des Fundortes zeigte man uns Stellen, wo schon früher Mauern gefunden worden seien und wirklich fanden wir die Aecker und Wiesen übersät mit Hohl- und Leistenziegeln. Ganz besonders fiel uns eine Localität auf, etwas nordwestlich vom jetzigen Fundort, die terrassenförmig abstürzt in die weiter unten liegenden Wiesen. Oben auf der Terrasse lagen viele römische Ziegel. Als wir dann den Absturz selbst untersuchten, fanden wir unter dem Rasen eine Mauer, welche neben römischen Ziegelstücken auch den bezeichnenden Ziegelmörtel enthielt und so waren wir nun sicher, hier auf eine zweite Ansiedlung gestossen zu sein.

Die Ausgrabungen sollen, sobald die Witterung es erlaubt, fortgesetzt werden und ich hoffe, bald im Falle zu sein, diesem ersten Bericht andere folgen lassen zu können.

87.

Inscription von Aventicum.

Laut Bericht des Bulletin der Association pro Aventico 1890, No. III, p. 48 wurde zu Avenches in einem Grundstück des Herrn Fritz Thomas, nicht sehr weit von der unter dem Namen Cigognier bekannten Säule, in der Richtung der Strasse von Bern nach Lausanne, Anfangs Juni 1890 ein Stein gefunden, welcher die in nebenstehender Fig. angegebene Inschrift trägt. Er befindet sich jetzt im Hause des Herrn Thomas. Die Inschrift wird von Ch. Morel gelesen wie folgt:

Decimus Julius Cai filius Fabia
 Consors Sacerdos
 Augustalis magister
 Curator civium Romanorum conventus
 Helvetici ex voto libens solvit

wobei am Schlusse möglicher Weise gemäss bekannter allgemeiner Uebung noch das Wort »merito« zu ergänzen sei. Herr Morel vermisst am Anfang der Inschrift die Anführung der Gottheit, welcher das Monument geweiht war, und vermuthet, dass die Statue dieser Gottheit über der Inschrift stand und die Anführung des Namens ersetzte. Nach der Zeichnung würde aber das Monument nicht als Basis einer Statue erscheinen, sondern eher etwa ein Giebel über demselben anzunehmen sein, in dessen Feld die Gottheit gestanden haben kann.

